

Das Erdbeben von Lissabon und seine Bedeutung für die Weltanschauung

Autor(en): **Marcus, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **39 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-410570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Erdbeben von Lissabon und seine Bedeutung für die Weltanschauung

Portugal gehörte zu Beginn der Neuzeit zu den mächtigsten Ländern der Erde. Durch die Entdeckungen seiner Seefahrer und die darauf folgende Entwicklung der Schifffahrt und der Kolonisation sammelte es große Reichtümer, die die Hauptstadt Lissabon zu hohem Aufschwung brachten. Da wurde im Jahre 1755 die Stadt von einer ungeheuren Naturkatastrophe betroffen. Am Festtage «Allerheiligen», gerade als die meisten Einwohner in den Kirchen zu ihren Heiligen beteten, traten mehrere starke Erdstöße auf, die zwei Drittel der Stadt zerstörten. In der Mündung des Flusses Tejo erhob sich eine zehn Meter hohe, schlammgefüllte Flutwoge, die das Werk der Zerstörung vergrößerte. Ueber 30 000 Menschen kamen um. Erst in neuester Zeit hat Lissabon die Folgen der Katastrophe überwunden.

Dieses Unglück übte eine starke Wirkung auf die weltanschaulichen Begriffe der damaligen Welt aus. Die aufgeklärten Kreise hingen einem Entwicklungsoptimismus an, der durch die Arbeiten der Philosophen gefördert worden war. Man nahm an, daß eine gesetzlich gebundene Harmonie in der Natur herrsche; alles werde sich von selbst weiter herrlich entwickeln, verkündeten die Aufklärungsphilosophen. Leibniz (1646—1716) sprach von der «prästabilierten Harmonie» und erklärte, die bestehende Welt sei die beste aller möglichen Welten. Zwar hatte man erkannt, daß es auch Böses in der Welt gebe, aber dieses, meinte man, müsse als ein Teil des vielen Guten hingenommen werden. Die Vertreter der Kirche wichen teilweise von dieser Auffassung ab und lehrten, daß die «Ersünde» die Welt verdorben habe und daß sie nur durch den von ihnen gelehrteten Glauben überwunden werden könne, aber im großen ganzen überwog der Optimismus*. Dieser bekam nun durch das Erdbeben von Lissabon einen starken Stoß, noch dazu weil diese Katastrophe gerade an einem hohen Festtage eingetreten war. Einer der bedeutendsten Aufklärer jener Zeit, Voltaire (1694—1778),

* Vgl. hierzu die aufschlußreiche «Sonntagspredigt» von Prof. Wilhelm Ostwald vom 9. April 1911 «Wie kam das Böse in die Welt?».

schrieb ein von bitteren Gedanken erfülltes Gedicht. Einige Jahre später erschien eines seiner bekanntesten Werke, die Satire «Candide». Darin verhöhnt er den Satz Leibniz' von der «besten aller Welten». Die Hauptperson Candide, ein unschuldiger Jüngling, erlebt ein Unglück nach dem andern, manches mit stark erotischem Einschlag geschildert, und zieht sich am Schluß des Werkes mit seinen Freunden auf das Land zurück, um dort in Ruhe seinen Garten zu bestellen. Voltaire selbst resignierte aber nicht, sondern wirkte weiter, um durch Aufklärung und eigene Arbeit zum Aufstieg der Menschheit beizutragen. Wir Modernen wissen, daß in der Natur ein unerbittlicher Kampf herrscht, der auch die Menschen nicht verschont, und daß wir im Sinne Voltaires uns an die Worte Emersons halten müssen: «Arbeiten und nicht verzweifeln».

Dr. Paul Marcus, Stockholm.

Seele – Gott – Mensch – Affe – u.a.

(Antwort auf einen Brief) I. Brief

Sehr geehrtes Frl. A. G.! Da Sie in Ihrem Brief an die Geschäftsstelle von meinem Buch «13 Gespräche mit einem Freidenker» ausgehen, ist er mir zur Beantwortung übergeben worden, und weil die entrüsteten Fragen, die Sie darin aufwerfen, uns gar nicht selten entgegengehalten werden, gestatte ich mir, sie öffentlich zu beantworten.

Zunächst empören Sie sich über «das Bestreiten des Vorhandenseins einer menschlichen Seele» und fragen, womit wir Freidenker Schmerz, Lust, Liebe, Haß usw. empfinden, «vielleicht mit der großen Zehe?» Sie sind wahrscheinlich erstaunt, wenn ich antworte: Die große Zehe ist dabei nicht ganz unbeteiligt. Aber stellen Sie sich vor: Sie freuen sich «aus ganzer Seele» eines herrlichen Frühlingstages mit seinem Blütenreichtum, dem klarblauen Himmel, den frohen Menschen und was es an Schönem und Liebem in Ihrem Umkreis noch gibt. Nun läßt der hämische Kobold Zufall unversehens einen schweren, harten Gegenstand auf Ihre große Zehe fallen und zerquetscht sie. Ein Aufschrei, eine halbe Ohnmacht, qualvolle Schmerzen. Von einem Augenblick auf den andern weiß die Seele nichts mehr von der ganzen Frühlingsherrlichkeit. Aber auch wenn Sie nur heftige Zahnschmerzen haben, ist Ihre Seele nicht